

# Graue Energie

Als graue Energie wird der kumulierte Aufwand an nicht erneuerbarer Primärenergie bezeichnet, der nötig ist, um einen Baustoff herzustellen und später zu entsorgen. Berücksichtigt werden alle vorgelagerten Prozesse – vom Rohstoffabbau über Herstellungs- und Verarbeitungsprozesse – und die Entsorgung inklusive der dazu notwendigen Transporte und Hilfsmittel.

Der Anteil grauer Energie, der in einem Gebäude steckt, wird heute in einer Ökobilanz nachgewiesen – und zwar für alle Lebensphasen vom Bau über die Entsorgung bis zur Wiederverwertung. Die dafür nötigen Kenngrößen eines Baustoffs finden sich in seiner Umweltproduktdeklaration (EPD-Steckbrief). Die graue Energie fällt umso stärker ins Gewicht, je weniger Energie ein Gebäude im Betrieb verbraucht. Bei zeitgemäßen Gebäuden liegt der Anteil am Gesamtenergiebedarf, der auf ihren Bau entfällt, bei 50 Prozent. Anders gesagt: Die im Bauwerk verbaute graue Energie ist etwa so groß wie die gesamte Energie, die über die Lebensdauer des Gebäudes hinweg für seinen Betrieb nötig ist.

Graue Energie einzusparen, ist damit ein wesentlicher Beitrag zum Klimaschutz. Dafür gilt es, der Nutzung und Anpassung vorhandener Bauten den Vorzug vor dem Neubau zu geben. Baustoffe aus nachwachsenden Rohstoffen und Recyclingbaustoffe verlangen in Herstellung und Entsorgung einen weit geringeren Energieaufwand als herkömmliche. Auch wo Baustoffe wiederverwendet werden, wird die einst für ihre Produktion verbrauchte Energie besser ausgenutzt.

Künftige Gesetze und Förderprogramme sollten die Bedeutung grauer Energie stärker berücksichtigen. So könnte ein überarbeitetes Gebäudeenergiegesetz (GEG) für alle Neubaumaßnahmen einen maximalen Anteil grauer Energie festschreiben. Auch über Förderprogramme der KfW ließe sich eine rasche Reduktion der grauen Energie und damit ein umfassenderer Klimaschutz im Gebäude- und Industriesektor unterstützen.